

Beilage zu Nr. 52 des Grenzjägers.

Neuenbürg, Sonntag den 31. März 1895.

Neuenbürg, 30. März. Für den 80. Geburtstag des Altreichskanzlers Fürsten Bismarck geht uns von befreundeter Seite folgender Beitrag zu:

Sam 1. April 1895.

Was war Bismarck, möchte man beinahe fragen nach dem famosen Reichstagsbeschluss vom 23. März? Was war Bismarck? Ist er gewesen und ist er abgethan durch diesen Beschluss, der seines gleichen in der Weltgeschichte sucht und suchen wird? Aber nein! — Bismarck war nicht: er ist noch und wird immer noch bleiben; er ist auch unter uns, fast leibhaftig unter uns — wir spüren das Wehen seines Geistes und es zieht uns hinan, heute um so mehr hinan zu ihm, dem Einzigen, denn Gott hat seine Gegner mit Blindheit geschlagen, daß sie nicht sahen, daß dieser Einzige nur noch größer wird durch diesen Beschluss, größer im Inlande nicht nur, sondern ringsum auf dem Erdenrund, wo sein Name genannt wird.

Und so möchte ich fast fürchten, durch eine wortfolgende Schilderung die gewaltige Größe dieses Mannes zu zerreißen und zu verkleinern, denn so als Ganzes, als Eines, als Untheilbares steht er vor uns, daß er nicht als aus Einzelnem bestehend und zusammengesetzt gedacht werden kann. Aber wenn das geistige Auge etwas als Ganzes, wie es uns z. B. in einem Gemälde entgegentritt, gleichsam mit einem Hieb, mit einem elektrischen Schlag erfassen und begreifen und festhalten kann, so ist eben das Wort andererseits nicht imstande, anders als erzeugend und schaffend in einem Rascheinander zu unsern Herzen zu reden.

Mühten wir nun fürchten bei diesem Großen, Heldenhaften, das wir in Bismarck vor uns haben, durch ein Zerlegen etwas von seiner Größe abzubrechen? Da mühte ja doch die menschliche Sprache etwas gar Aermliches sein und es wie ein Hobn klingen von einer hinreichenden Beredsamkeit zu sprechen, wenn diese Beredsamkeit nicht imstande wäre, das was wir erkannt und gefühlt haben, andern, wenn auch nicht in vollkommener Weise, so doch in in fast vollkommener Weise u. Kraft vorzumalen, sie davon zu überzeugen und zu Beifall und Thaten hinzureißen. Ist dem aber in der That so? Ist nicht eben viel mehr als Malerei, die Sprache imstande Kraft zu geben und Kraft zu erregen, zu Thaten anzufeuern, die durch das Bild allein nimmermehr hervorgerufen worden wären! Wenn nun aber so die Sprache selbst durch ihr Rascheinander, durch ihren allmählichen Aufbau diese schaffende Kraft hat, wenn ferner ein Großes, ein geschichtliches Großes durch ein Aufzählen seiner Einzelheiten nicht verlieren, sondern nur klarer, überzeugender, mit der ganzen Wucht und Kraft seines Wertes wirkend uns gegenüber steht, nein — sich uns aufdrängt, uns zur Bewunderung zwingt und zu Thaten hinreißt: — sollte das bei Bismarck, dem geschichtlichen Bismarck, anders sein! Aber ich glaube alle seine Großthaten stehen so vor unserm Auge, daß ich es füglich unterlassen kann, sie einzeln aufzuzählen. Von seinem ersten geschichtlichen Auftreten in den sturmbelegten 48er Jahren bis zu seinem Rücktritt — welche eine Fülle gewaltigen Ringens und Schaffens! Welche eine Kraft gleich am Anfang! Welche politische Klugheit in den gefährlichsten Tagen!

Mit Bangen sahn oft viele in die dunkle Zukunft, ungewiß, was das drohende Gewitter am politischen Himmel bringen würde. Da zeigte der Große, der Starke blitzartig die Nacht erleuchtend, alle überraschend, den Weg der zum Ziele führte. Da gab's kein Zaudern, wenn einmal das Richtige erkannt war; keine Weichheit und kein Zurückweichen vor drohenden Gefahren. Wie ein Fels im tobenden Meer umstürmt und umtäumt von riesigen Wogen, die den Fels zu stürzen drohen — aber seine jactigen Risse teilen die Wogen, daß sie dumpf großend und schäumend

niederstürzen — wie ein Fels sieht Bismarck unverrückt auf seinem Posten. Und wie hat er da gefochten? Wie ein Schmied, der auf dem Welten-Ambos Reiche schmiedet mit mächtigem Arm, mit glühendem Auge, daß seine Feinde verstummen ob dem gewaltigen Geknatter, ob dem Sprühen der Funken, daß sie sich zurückzogen in der dunkeln Nacht feige Heimlichkeit, um dem Hddur gleich aus sicherem Hinterhalte ihre giftigen Pfeile auf den Starcken zu werfen. Lange ist es ihm gelungen, alle äußeren Feinde zu bestegen und auch gegen seine Feinde im Innern siegreich zu sechten. Einmal schien es, als ob er unterlegen wäre, der starke Siegfried, als ob die Anschwärzung der Feinde triumphiert hätte über den gewaltigen Reden. Aber nur um so herrlicher stand er wieder auf. Dem Phönix gleich, der durch seinen Tod nur neues Leben und neue Kraft gewinnt, nur um so herrlicher stand er wieder vor uns. Und doppelt dürfen wir dies sagen, seit jenem 23. März im Jahre des Heils 1895, wo die Mehrheit des Reichstages, seine Feinde, schrieen: Kreuzige ihn! Heute haben wir den Kaiser auf unserer Seite, heute haben wir mehr denn je die ganze Gesittung auf unserer Seite. Sieht es etwas schmählicheres, als solch einen Umdank Deutscher dem Schöpfer deutscher Macht und Größe gegenüber?

Wenden wir uns ab von diesem beschämenden, traurigen Bild! Für uns ist Bismarck der Geistesheld, der mutige rastlose Kämpfer für ein großes, starkes, einiges, deutsches Vaterland; der größte Mann unseres Jahrhunderts, ein Riese unter Zwergen, eine Eiche in buchsigem Laubwerk. Aller Augen sehen heute auf ihn, auch seine Feinde denken an ihn: aber während ihnen die Sohlen brennen, brennt uns das Herz vor Begeisterung und Liebe zu unserm Helden Bismarck, dem bewichenen Monor, der, wie ein Lieb kündigt, den Drachen schlug, und der Zwietracht Drachen unter den deutschen Völkern bezwang und der durch die gehässigsten Angriffe seiner Gegner nimmermehr bezwungen werden kann.

Diese Freude, diese Liebe zu unserm Bismarck laßt uns nun aber auch heute an dem Vorabend des 80. Geburtstages des Fürsten freudig bekennen, laßt sie uns der Jugend einpflanzen, daß sie es uns nachhinein möge in gleicher Begeisterung, daß sie das Große anerkenne und ehre als Großes, daß sie es auch liebe mit dem heiligen Schwur es zu verteidigen immerdar: in diesem Sinn rufen wir, daß es weithin thnen möge: unser Fürst Bismarck, der große Mitbegründer des Deutschen Reichs, der 80jährige Held. Fürst Bismarck lebe hoch!

Deutsches Reich.

Berlin, 29. März. Ein Empfang des Reichstagspräsidiums durch den Kaiser findet am 1. April bei Gelegenheit der zur Feier des Geburtstages Bismarcks im Weißen Saale des Schlosses stattfindenden Festschlacht statt, wozu das Präsidium Einladung ertheilt.

Friedrichsruh, 27. März. Das regnerische Wetter hat heute einem sonnigen Tage Platz gemacht, und im Walde hörte man bereits früh am Morgen den herrlichen Schlag des Buchfinkens, dieses so munteren und eifrigen Frühlingsjägers. Auch schwellen schon die Knospen an den Zweigen mancher Waldsträucher und Bäume, und überall tritt uns die Thatfache vor Augen, daß der Frühling ernstlich gesonnen ist, den eifrigen Bann des Winters zu brechen und Einzugs auch im Sachsenwald zu halten. Im fürstlichen Schlosse grünt und blüht es selbstverständlich in Hülle und Fülle schon seit vielen Tagen. Aus allen Gegenden, selbst aus dem fernen Italien, sind Blumenproben in den köstlichen Anordnungen eingetroffen, in kleinen und großen Kisten, letztere oft in Form der Umhüllung, wie man sie beim Versenden eines Pianofortes verwendet. Sie alle unterzubringen,

wird es auf dem Geburtstagsfeste zweifellos an Raum fehlen, denn die Zahl der dastehenden Blumengrüße ist Legion.

Berlin, 28. März. In der am Freitag eingeweihten Gnadenkirche hat gleich am Tage darauf als erster kirchlicher Akt eine Trauung stattgefunden, nach welcher dem jungen Paare eine ganz unerwartete Freude bereitet wurde: im Auftrag des Kaisers wurde ihm als Hochzeitsgeschenk ein Betrag von dreihundert Mark überreicht. Ein Geschenk in gleicher Höhe erhielt dann von der Gemeinde auch der erste Täufling, ein Kind des ersten Pfarrers an der Gnadenkirche, Pastor Dürsel. Gestern fand in der festlich geschmückten Kirche auch schon die erste Einsegnung von über 100 Kindern statt.

Württemberg.

Mehrere württembergische Städte wollen im Laufe des Monats April Deputationen nach Friedrichsruh entsenden, um dem Fürsten Bismarck teils wie die Stadt Stuttgart, dessen Ehrenbürger Bismarck bereits ist, eine Glückwunschadresse, teils wie die Stadt Ulm, die Ehrenbürgerrechtsurkunde, zu überreichen. Die politischen Gegner des Fürsten Bismarck regen sich darüber unnötigerweise auf und machen namentlich dem Stuttgarter Oberbürgermeister die bittersten Vorwürfe, daß er dem nahezu einstimmigen Wunsch der bürgerlichen Kollegien entsprechend sich persönlich bei der Stuttgarter Deputation beteiligen wird.

Ausland.

Brüssel, 29. März. Die Berichte der Statthalter der Provinzen Lüttich, Flandern und Hennegau lauten beunruhigend. Die Arbeiter sind aufgeregter und zur Gewalt geneigt. Die Industriellen fordern die Bezeugung der Industriecorte, die keine Garnison besitzen. Man berechnet, daß in ganz Belgien in den ersten Apriltagen 300000 Arbeiter feiern werden.

Satonz, 28. März. Präsident Faure hielt heute die Revue über die Truppen ab. Er erwiderte auf einen auf ihn ausgebrachten Trinkspruch: Die Arme, der Schutz und die Hoffnung des Vaterlandes, ist der beständige Gegenstand der Fürsorge der Regierung und des ganzen Landes. Das Land hat seit 25 Jahren allen Opfern für die Arme zugestimmt und diese wird wissen, den Erwartungen des Landes zu entsprechen und auf dem Wege der Arbeit auszuhalten, die schöne Ueberlieferung der Tapferkeit und der Manneszucht zu bewahren und die nötige Kraft zu erlangen, um den Frieden und die Größe des Vaterlandes sicher zu stellen.

In Spanien haben die Akte der Selbsthilfe durch die Madrider Offiziere gegen die dortige sozialistische Presse das liberale Ministerium vollständig weggesetzt und nun ist wieder der konservative Führer Canovas Präsident eines konservativen Kabinetts. Einige Madrider Journalisten, welche sich die elendeste Verleumdung aller anständigen Menschen, namentlich aber der Offiziere, zum täglichen Gewerbe gemacht hatten, sind mutig, wie decartige Feinde, bilden nun einmal sind, nach allen Richtungen der Windrose ausgelassen, und die zurückgebliebenen haben die an sie ergangenen Duelleforderungen mannhaft abgelehnt.

In der südamerikanischen Republik Peru hat es einen Aufruhr gegen den Präsidenten Caceres gegeben. Dieser mußte sich außer Landes flüchten, und der frühere Präsident und zeitweilige Diktator von Peru, Pierola, wird wahrscheinlich wieder zum Präsidenten gewählt werden.

Feuersbrunst. Vorgestern brach ein Großfeuer in Milwaukee aus. 20 Geschäftshäuser wurden vollständig eingeschert. Der Schaden übersteigt 1 Million Dollars.



Unterhaltender Teil.

Die Brüder.

Eine Erzählung aus Island von A. v. Hahn.
(Fortsetzung.)

Die Frühlingsstürme der Eisregionen bliesen ihren rauhen Odem über das felsstarrende Eiland.

Nicht vermochten sie freundliche Blumen aus dem harten Gestein zu locken, selbst die rauhen Grasbüschel, die der lebensfähige Boden streckenweise spendete, wagten sich noch nicht hervor. In den Fjorden stand das Eis noch und die Küste starrte in den gigantischen Gebilden des Winters, aber es war doch Frühling!

Man sah ihn nicht, aber man hörte sein übermütiges Pfeifen und schnaubendes Brausen, das zwischen den Felsen hinstrich und die unzähligen Vogelschaaren, an der himmelhochragenden, schroffen Küste, die an der dem Meere zugekehrten Wand auf Abhängen und in kleinen Schluchten und Winkel nisten, schickten sich an, das Geschäft des Brütens zu beginnen, in blindem Gehorchen der gewaltigen Herrscherin „Natur“ ihren Tribut zu zahlen, für die Unerfütterlichkeit der despotischen Zerstörerin in willensloser Unvernunft neue Opfer zu schaffen, die sie gierig entgegennimmt.

Das ist die Eiererte für die, auf large Tafelreden angewiesenen Inselbewohner.

Millionen verschiedener Seevögel hausen auf den unzugänglichen Klippen und dem Felsgestein der hohen, steilen Küste.

Aber der schlaue, von der Rot erzogene Mensch, den die grausame Natur nicht und wehrlos ihren Schreden gegenüberstellte, weiß ihr zu rauben, was er bedarf und in hinterlistiger Tücke läßt sie ihn sich's ertingen und erkämpfen, um keine Spezies der Kreaturen, die sie ihrer Zerstörungswut schuf, untergehen zu lassen.

Mord und Verfolgung sind ihre Minister und das ewige Werden sorgt, daß die blutige Herrschaft kein Ende nimmt.

Die Isländer wissen den, für die Vermehrung ihrer Rasse besorgten Gefiederten auch in ihren exponiertesten Brutstätten beizukommen.

An einem langen, starken Tau, das sie um den Leib binden, lassen sie sich an den steilen Felswänden herab und rauben den erschreckt davon flatternden Müttern den ängstlich behüteten Schatz aus dem Nest.

Auf diese primitive, aber nicht ungefährliche Weise, versorgt sich der isländische Haushalt mit seinem jährlichen Bedarf an Eiern, die einen der wichtigsten Bestandteile der Ernährung für die Inselbewohner darstellen.

Auch Thorbjörg versäumte es nie, die Eöhne zur rechten Zeit, wenn diese oder jene bevorzugten Eier noch frisch und unbebrütet sind, an das Einholen des lederen Zuwachses für das Vorratshaus zu gemahnen.

„Meine Eöhne, es ist Zeit, daß Ihr die Eier einholet, der Wind weht so weich vom Westen, die Vögel werden sich setzen. Nehmt die Körbe und geht hinauf zur Fördasjunwand; dort, mein ich, werdet Ihr die reichste Ausbeute finden,“ sagte Thorbjörg am nächsten Morgen, als sie vor dem primitiven würfelartigen Herde stand, der sich in der Mitte des Eldhus befindet. Sie schürte das Feuer in der wenig vertieften, von einer niedrigen Mauer eingetriedigten, sonst aber frei auf der Mitte des Herdes liegenden Feuerstelle auf, daß der Rauch in dicken Qualmwolken, durch die vieredrige Oeffnung in der Decke in's Freie stieg, die isländischen Bauernhäuser haben keine Schornsteine, — und hing die Retjupa (Fleischsuppe) darüber.

Das Schweigen der jungen Männer, die, auf ungestalteten Klippen sitzend, ihr Morgenbrot verzehrten, als Einverständnis hinnehmend, fuhr sie zu Hilder gewandt fort: „Du, Hilder, verabsäume nicht Raum in der Stemma (Vorratshaus) zu schaffen. Trage das alte Heu hinaus und lege frisches an die Stelle, wo die Eier ihren Platz haben.“

Auch Hilder nahm den Befehl schweigend hin und fuhr fort, die gestern vom Fjorde heraufgeholt und in Längshälften zerteilten Fische auf eine Schnur zu reihen. Die auf diese Weise in einem eizens zu dem Zweck aus Holzstäben erbauten Gebäude an der Luft getrockneten Fische gehören zu den Bekereien der isländischen Speisekarte und werden ohne weiteren Prozeß mit frischer Butter verzehrt.

Der Vormittag ging hin, während die, sich geflissentlich ausweichenden Brüder dies und das in Haus und Hof schafften.

Als sie das Mittagmahl, die Retjupa und grautas (Grüge), Jeder auf seinem Beirand sitzend, die Schüssel zwischen den Knieen haltend, ausgelöffelt hatten, die isländische Bevölkerung speist nur bei feierlicher Gelegenheit an gemeinsamer Tafel, schleppte Thorbjörg einen Korb und Hilder ein starkes Thau herbei.

Arni nahm das Eine, Björn das Andere auf und dann machten sich die Brüder auf den Weg.

Eine Stunde und länger gingen sie, immer aufwärts ihrem Ziele entgegenschreitend, stumm neben einander her.

An der höchsten Stelle einer steilen, in's Meer ragenden Felswand, das jetzt noch zu milden, kolossalen Eisgebilden in steinerne Reiche gefesselt zu ihren Füßen tropte, machten sie Halt.

Björn setzte den Korb ab, und während Arni das eine Ende des Taus um eine verküppelte Kiefer schlang, die ihren knorrigen Stamm in dürrer Kahlheit über den Abhang neigte, legte Björn, der Leichtere und Geschmeidigere, das andere Ende in mächtiger Schlinge um seinen schlanken Körper. Dann prüften Beide die Widerstandsfähigkeit der Verknotung, Björn begann den Aufstieg und Arni nahm das Tau wieder in die starken Fäuste. Er ließ es langsam durch die Finger gleiten, je nachdem es die Wucht des an der Felswand erst niederkletternden, dann niederschwebenden Körpers des Bruders verlangte.

Noch einer Weile tönte ein heller Pfiff an der zerklüfteten Felswand empor. Auf dies Zeichen hielt Arni den Strick mit eiserner Faust zurück.

Björn leerte rasch das Nest einer kreischend davonflatternden Möve und dann ließ er zum Zeichen, daß er fertig sei, wieder den grellen Pfiff ertönen.

Wieder glitt der Schwebende nieder, tiefer und tiefer, bald hier, bald da Station machend, bis die Leine straff vom Baumstamm in den Abgrund niederhing.

Arni ließ das Tau nun los und legte sich, das Zeichen abwartend, glatt an die Erde, müßig in den Abgrund niederschauend.

Tief unten hing Björn an der steinernen Wand, von kreischenden Vogelschaaren umflattert, unter sich in schauerlicher Tiefe schroffe Felszacken und weiter hin gefrorene Wogen und mächtige Schollen des angeschwemmten Polareises zu Riesengebilden aufgethürmt.

Eine eigene Bellemmung stieg in ihm auf, als er auf den Bruder niederschautete, der vom grellen Sonnenschein umstrahlt, eifrig sammelnd über einer Klippe hing.

Wenn der Strick, von einer scharfen Felskante durchschnitten, brach, und Björn dort hinunterstürzte, tief, tief in den Abgrund, und dort liegen blieb, um sich nicht mehr zu erheben.

Eine heiße Welle ergoß sich über ihn, es packte ihn etwas würgend, daß es wie Todesangst in ihm quollvoll und er mit stieren Augen und leuchtender Brust auf den Nichtsahnenden hinschauen mußte, der noch immer eifrig thätig war.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Opfer des Aberglaubens ist in dem mährischen Dorfe Wischemina bei Wichowitz der 13jährige Sohn einer Witwe geworden. Der Knabe litt an einer Hautkrankheit. Um diese zu beseitigen, ließ die Mutter den Knaben, einem unter der dortigen abergläubischen Landbevölkerung verbreiteten Brauche zufolge, kurz nachdem das Brot entfernt worden war, in den Backofen

triefen, damit der Ausschlag durch die Ofenhitze vertrieben werde. Der Knabe schrie bald vor Schmerzen laut auf und bat, man möge ihn aus dem Ofen nehmen. Trotzdem ließ ihn die Mutter in ihrem Wahn längere Zeit darin, und als sie ihn später herausnahm, war das arme Kind wie gebacken. Erst nach zwei Tagen starb es unter unsäglichen Schmerzen.

Von Europa nach Amerika zu Pferde ist gewiß keine alltägliche Unternehmung. Diese Reize projektiert der Fürst Wiasemsky, der früher schon eine Reize rund um Asien zu Pferde ausgeführt hat. Der kühne Unternehmer wird in Paris sein Reittier besteigen, Europa und Sibirien durchreiten, die Behringstraße auf dem Eise überschreiten, und von da Nord- und Südamerika durchreiten bis zum Feuerland! Der Fürst Wiasemsky, welcher zwar tapfererweise voraussetzt, unkommen zu können auf der Tour, ist dennoch entschlossen, weder von der Reize abzusehen, noch die Reizeroute zu ändern. Er nimmt auf seine Kosten Gefährten an, vorzugsweise solche, welche des Englischen mächtig sind und zu photographieren verstehen.

Es scheint wenig bekannt zu sein, daß die gewöhnliche Kochzwiebel sich als eines der besten Mittel gegen die besonders im Frühjahr und Herbst so häufig herrschenden epidemischen Katarthe (Schnupfen und Husten) bewährt hat. Die Zwiebeln werden geviertelt, mit Randsücker und noch besser mit ungehopster Bierwürze gedämpft und von dem Saft alle zwei Stunden ein kleiner Theelöffel voll genommen. Diesen eingekochten Saft sollte man in gut verkorkten Gläsern im Hause vorrätig halten. Man würde damit in den meisten Fällen bessere Resultate erzielen als mit den vielen teuren Katarthemitteln, Säftchen u., besonders wenn die Anwendung zeitig geschieht, ehe aus einem einfachen Husten ein hartnäckiger chronischer Bronchial- und Lungentarrh entsteht. Bei Katarthen, welche bei regnerischem Wetter mit Westwind eintreten, oder Abends schlimmer sind als am Tage und jedesmal im warmen Zimmer stärker auftreten als im Freien, ist dieses Mittel oder die Tinktur von Zwiebeln ein sicher helfendes Mittel.

Eine praktische Neuheit für das Bauhandwerk bildet der von Siegbert Bodlaender in Breslau neu erfindene und geschäftlich geschützte „Wörtel-Misch- und Transport-Wagen“. Entgegen den sonstigen äußerst umständlichen Gewohnheiten wird der Sand resp. der Grand an seiner Fundstelle in die mit dem Mührwerk versehene Trommel des Wagens geschüttet, der notwendige gelöschte Kalk und das Wasser hinzugegeben und — der Wörtel ist zum Abfahren fertig. Durch eine einfache aber sehr sinnreiche Vorrichtung bleibt die Trommel während der Fahrt in rotierender Bewegung. Hierdurch wird ein Wörtel hergestellt, wie ihn gleichmäßiger und durchgearbeiteter keine Maschine und keine Menschenhand liefern kann. Die innigste gleichmäßigste Mischung zwischen Kalk, Sand und Wasser bleibt bis zum letzten Augenblick bestehen. Die großen Vorteile dieser Erfindung sind in die Augen springend und die Anschaffungskosten verhältnismäßig billig. Der Wagen fabriziert und transportiert den vorzüglichsten Wörtel zu gleicher Zeit. (Mitgeteilt vom Patent- u. technischen Bureau Richard Vaders in Gärlik.)

Vorzügliche Weise der Wäsche erreicht man auf eine sehr einfache Art. Man mache eine Mischung aus zwei Teilen starkem Spiritus und einem Teil reinem, sehr hellen Terpentinöl und setze von dieser Mischung zwei Eßlöffel voll auf fünfzig Liter dem Blauwasser zu. Die Wäsche bleicht hierdurch während des Trocknens; keine Hausfrau darf dabei das geringste Bedenken aufkommen lassen, daß der Gewebfasser etwa irgend welche Gewalt angethan, also ein Schaden zugefügt werde. Der unverdünnte Teil der Mischung kann gut längere Zeit aufbewahrt werden (wobei Vorsicht geboten ist) und ist in diesem Zustande als treffliches Fleckwasser zur Entfernung von starken oder hartnäckigen Fett- und Harzflecken zu verwenden.